

# Die Zukunft

Herausgeber

**Maximilian Harden**

INHALT

Der Idus im März . . . . .	Seite 305
----------------------------	--------------

---

Nachdruck verboten

---

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **16** Mk., das einzelne Heft **1,50** Mk.



**BERLIN**  
**Verlag der Zukunft**  
Großbeerenstraße 67  
1920

**Alleinige Anzeigen-Annahme**  
 der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch  
**Max KIRSTEIN,**  
 Berlin W. 9, Potsdamer Straße 23a.  
 Fernsprecher Lützow 3462, 3463.

# WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

**Akt** 48 hochkünstlerische Freilichtaufnahmen. Bromsilberoriginalfotos, seltene Wahl weiblicher Schönheit einschließl. ges. gesch. Stereo-Apparat, hervorragend. Optik u. Plastik, nur 15,— Mk. franko Nachnahme. Illustr. Prospekt frei!  
 Fotohaus K. Nolte, Abt. Z, Berlin S 14

Gegen Katarakte  
 **Emser Wasser**

# B U L E Y

VORNEHMES WEIN-RESTAURANT  
 JOACHIMSTHALER STRASSE 37, ECKE KURFÜRSTENDAMM

Hermann  
**Arnheim**  
 Geldschränke  
 Geheimschränke zum Einmauern  
 Feuer- und diebessichere Bücher- u. Aktenschränke  
 Verkaufs-Abteilung: Berlin SW 11, Dessauer Straße 39/40 am Potsdamer Platz  
 Telefon: Nollendorf 3380, 3381, 4925, 4926

**Glaco Zahn Pasta** Bestes zur Pflege der Zähne.

**Regina - Palast am Zoo** Inhaber: Reeg & Arnold  
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) Telefon: Steinplatz 9955  
 Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169  
 Täglich nachmittags und abends: **Erstes Intern. Kammer-Orchester**  
 Dirigent: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.  
 Am Flügel: W. Lautenschläger

**Privat-u. Spezial-Auskünfte**  
 üb. Ruf, Vorleben, Vermög.- u. Familienverhältnisse etc., streng vertraulich, a. all. Orten, In- u. Ausland. Erledig. v. Vertrauensangelegenheit. jed. Art. Ermitt. etc.  
**„Auskunfts-Schutz“**  
 s. lang. Jahren d. 1a. Ref., Inanspruchnahme von Behörden anerkannt unbedingt zuverlässig, bestinformierte, d. eig. direkte Vertretungen organis. Spez.-Auskunftei  
 1. Rgs., Berlin W, Tauentzienstr. 3 (a. Wittenbergplatz). Teleph. Steinpl. 9468.

Abonnementpreis (vierteljährlich) M. 16.—, pro Jahr M. 64.—; unter Kreuzband be- zagen M. 17.30, pro Jahr M. 69.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der  
**VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Grobbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**



Berlin, den 13. März 1920

## Der Idus im März

Marschall-Präsident

Die Konservative und die Freikonservativ-Nationalliberale Partei (auch die vor fünfzehn Monaten gewählten Namensmasken können nun ja abgelegt werden) rathen dem deutschen Volk, Herrn von Hindenburg zum Präsidenten der Republik zu wählen. Der General ist, zu Ablösung des Herrn von Prittwitz, der, mit unzulänglichen Streitkräften, den Russendrang nicht zu dämmen vermochte, im Herbst 1914 dem Ruhestand enthoben und an die Spitze des Ostheeres berufen worden, weil die Köpfe des Großen Generalstabes hofften, er werde sich in das nicht immer bequeme Temperament des Obersten Ludendorff, dem die eigentliche Führung zgedacht war, willig einstimmen. Diese Hoffnung hat niemals getragen. Vom ersten bis in den letzten Tag, von der Vorbereitung der Schlacht bei Tannenberg bis zur Kapitulation in Frankreichs Adlerwald hat Herr von Hindenburg jeden strategischen und taktischen Plan, jeden Vorschlag und Befehlsentwurf des Generalstabschefs gebilligt. Alle Herren des Stabes sprechen freundlich von dem alten Herrn, alle waren, der Chef vornan, von je her so wirksam bemüht, ihn zu schonen, daß er in einer Interview sagen konnte: „Der Krieg bekommt mir wie eine Badekur.“ (Aus den Wahlwogen wird dieser Satz gewiß auftauchen.) Er hat auch gesagt, seit der Kadettenzeit

habe er nie mehr ein Buch gelesen, das nicht von militärischen Gegenständen handelte; und nur einmal, an seinem siebenzigsten Geburtstag, vor Wissenden, in einer nie veröffentlichten Rede angedeutet, daß der Lorber nicht ihm, sondern dem jüngeren Gefährten gebühre. In das Wesen Dessen sich einzufühlen, der für die Leistung eines Anderen sich preisen, Jahre lang feiern, vergotten läßt, ist nicht leicht. Doch der tüchtige General, der Wilhelms heftige Abneigung durch geschickte Devotion in Neigung zu wandeln verstand, war und ist eben mit Bewußtsein und Stolz nur Soldat. Daß man ihn, trotzdem die seinen Namen tragenden Pläne im Westen niemals einen zinsenden Erfolg eingebracht und das Deutsche Reich in die furchtbarste militärische Niederlage aller Kriegsgeschichte geschleift haben, heute noch neben Caesar und Bonaparte, auch nur neben Turenne und Moltke zu stellen wagt, ist ein Zeichen der schon von Tacitus erblickten Geistesverfassung, die lieber von Haß und Hohn der Welt verschüttet sein als Irrthum bekennen will. Jetzt ist der Feldmarschall so alt, geistig so schwer beweglich, daß im Untersuchungsausschuß die Herren selbst, die ihn aus der Ferne andächtig bestaunt hatten, durch Haltung und Rede schmerzhaft enttäuscht wurden. Mit dreiundsiebenzig Jahren auf dem Soldatenrücken soll er Präsident der Republik werden? Der muß doch wohl Republikaner sein; muß die Verfassung, die Wirthschaft, alle sozialen und finanziellen Grundlagen des Reiches, Gesetze und Bedürfnisse der inneren und der auswärtigen Politik so genau, im Großen mindestens, kennen, daß er nicht als eine Puppe dem Kabinettsrath vorsitzt, die Tragweite der Beschlüsse ermessen, die Sprache eines Botschafters, Wortlaut und Sinn, schnell verstehen kann. Nicht einer dieser Vorbedingungen würde Herr von Hindenburg gerecht. Er ist nicht nur Monarchist, sondern, im engsten Sinn ehrenwerthen Altpreußenthumes, Royalist; die Herrlichkeit des borussomilitärischen Hohenzollernreiches der allein ihm wesentliche Zweck der Erdschöpfung. Kunst, Wissenschaft, Politik liegen von ihm so weitab wie von Hannover der Athos. Wer zu ihm spräche, Name und Geniewerk des deutschen Juden Albert Einstein, des Finders der alle Weltbetrachtung

von altem auf neuen Boden zwingenden Relativitätlehre, werde die letzte Erinnerung an den Krieg der fünf Kontinente lange überdauern, sähe wohl nur ein Heben der breitmässigen Schultern. Ein Professor, nicht einmal Ordentlicher, dem noch keine einzige deutsche Hochschule (wie zuvor doch einem Halbdutzend braver Dutzendgenerale) Hut und Rang des Ehrendoktors verliehen, dessen nirgends, auch vom Erzfeind nicht, bestrittenen, in die Riesenmaße der Kopernikus, Kepler, Newton ragenden Forscherruhm, gerade jetzt ein Gnadengeschenk an das arme, verrufene Deutschland, keine unserer Akademien bis heute laut gekündet hat? Schreibstübengespinnst. Eher könnte der Feldmarschall sich mit dem geistreichen Professor Spengler, dem seit Stahls Tagen ersten philosophischen Kopf im Schwarm der Preußenvergötter, plaudernd verständigen, der weder Franzen noch Amerikaner leiden mag, die Briten zu den Krämern, Karl Marx zu den Arbeitscheuen weist, nur den Sozialismus Friedrich Wilhelms des Ersten, nur das „Räthesystem“ des Freiherrn vom Stein als sittlich und tauglich anerkennt und in der „Erfüllung der Hohenzollern-Idee“ die morgen wichtigste Aufgabe deutscher Nation erblickt. Herrn von Hindenburg ist ein Sozialist, ein echter, nicht in „Zupackerei“ noskisirter, ist schon ein standfester Demokrat ein Gräuel, Schädling und Feind des Vaterlandes. Die Deutsche Republik, die ihre Fahne nicht zu zeigen wagt und alltäglich behauptet, sie könne ohne Belagerungszustand, Schutzhaft, Söldnerschaaren ihr Leben nicht fristen, wird auf dem Rund der Erde nicht allzu ernst genommen. Sie würde von Weltgelächter umtost, wenn sie Wilhelms ehrerbietigsten Diener zum Präsidenten kürte.

Doch ihr Oberhaupt wäre „ein großer, hoch über den Parteien stehender Patriot“. Daß der Marschall nach unbefangener Gerechtigkeit streben würde, darf nicht bezweifelt werden. Nie aber, nicht eine Sekunde lang, stünde er „über den Parteien“. Einen den Alldeutschen nahen Großindustriellen, der in sein Hauptquartier kam, fand er im Zorn wider Britania viel zu lau; und sprach, wer je wieder auch nur an Frankreichs Azurküste sich sonne, sei vor seinem Auge kein Deutscher. Als Militarist und kernpreußischer Royalist wird

er leben und sterben; und bis zum letzten Wank sich zu Wiederherstellung, wenigstens Vorbereitung der Militärmonarchie berufen glauben. Heiß liebt er sein Vaterland. Liebt es wie der Soldat, der General, dessen Denken um das Centrum des Krieges kreist, der ringsum Feindschaft wittert und drum den Landsmann nicht lieben kann, ohne den Nachbar zu hassen oder zu verachten. Von dem Märker und Pommer fordert er zwar neben Stammesstolz auch preußischen, von dem Bayer und Schleswiger auch deutschen Patriotismus; kann sich selbst aber nicht entschließen, Deutschland als eine Provinz der Menschheit mit nicht xenophobischer, nicht fremder Art mißtrauischer Liebe zu umfassen. Das wäre neumodisch, also schlecht? Kant, der doch nicht von gestern ist, hats ver- mocht. Leibniz hat geschrieben: „Die Hauptmächte Europas müssen die Wage der Göttin Themis in der Hand halten. Sobald man dieses große Prinzip verläßt, das die Menschen abhält, einander wie Bestien zu zerreißen, muß man alle Verträge verbrennen und das Völkerrecht mit Füßen treten; die Macht des Stärkeren wird dann Alles beherrschen und die Welt einem von Räubern und Meuchelmördern angefüllten Wald gleichen.“ Goethe hat, dicht nach Jena, zu Riemer gesagt: „Die Vaterlandliebe, die man aus den Alten zu schöpfen meint, wird in den meisten Leuten zur Fratze. Unser Leben führt uns nicht zu Absonderung und Trennung von anderen Völkern, sondern zu dem größten Verkehr. Der ganze Gang unserer Kultur, der christlichen Religion selbst führt uns zur Mittheilung, Gemeinmachung, Unterwürfigkeit und zu allen gesellschaftlichen Tugenden, wo man nachgiebt, gefällig ist, selbst mit Aufopferung der Gefühle, Empfindungen, ja, Rechte, die man im rohen Naturzustand haben kann. Einem Sieger störrig und widerspänstig zu begegnen, weil uns Griechisch und Lateinisch im Leibe steckt, er aber von diesen Dingen wenig oder nichts versteht, ist kindisch und abgeschmackt.“ Und zu Eckermann: „Mit dem Nationalhaß ist es ein eigenes Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am Stärksten und Heftigsten finden. Es giebt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet, wo man gewissermaßen über den Nationen steht

und ein Glück oder Weh seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen Volk begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß. Ich haßte die Franzosen nicht. Wie hätte ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, die Nation hassen können, die zu den kultivirtesten der Erde gehört und der ich einen so großen Theil meiner eigenen Bildung verdanke!“ Das Empfinden solcher Deutschen, auch Lessings, der jeden Patriotismus, als eine heroische Schwachheit, belächelte und den Juden, den Araber nicht weniger als seinen Preußenmajor und sein sächsisches Fräulein liebte, rundete im Sinn des greisen Marschalls sich niemals zu einem Ring; würde, als zu rothkaratig, von seinem Urtheil verworfen.

Den Vergleich mit der Präsidentschaft des Marschalls Mac Mahon stützt nur der Umstand, daß auch sie der Monarchistenhoffnung Flügel sprießen ließ; in allem Wesentlichen muß er unfruchtbar bleiben. Der Irenenkel Maurice de Mac Mahon, das sechzehnte Kind eines Generallieutenants, den Franzosen fremd und doch verwandt, wie der Korse Bonaparte und der Halbholländer Louis Napoleon, und gerade durch den Reiz buntschillernder Fremdheit zu Wirkung bestimmt, war fast zehn Jahre jünger als der Vertrauensmann unserer Nationalisten und Antisemiten; ein tollkühner, geistig flinker Kavallerist, ganz und gar aus dem Stoff, der für die Guerilla in Algerien taugte. Sein Tannenberg hieß Malakow, sein Masuren Magenta; die Niederlage von 1870 war nicht sein Werk: er sah sie voraus; und wäre doch nicht, wie unsere Heeresleiter, der leidigen Pflicht zu Verhandlungen über die Kapitulation ausgebogen. Der Granatsplitter, der ihm bei Sedan den Schenkel aufriß und ihn in deutsche Gefangenschaft lieferte, hat ihm dieses Weh erspart. Der Schluß seiner Präsidualbotschaft vom sechsundzwanzigsten Mai 1873 klingt, als hätte die Bolschewikenzeit ihn gezeugt. „Die Nationalversammlung ist der Schutzwall gegen eine Sippe, die, in Frankreich und in Europa, die Ruhe aller Völker bedroht und die Auflösung dieser Nationalversammlung nur fordert, weil sie der Ausführung gefährlichen Planens sich hemmend entgegenstemmt. Auf dem von Ihnen mir angewiesenen Posten

fühle ich mich als eine Schildwache, die Ihre souveraine Macht ungeschmälert zu wahren hat.“ Mac Mahon war kein großer Staatsmann, war, wie schon Bugeaud erkannte, kein Regirerkopf; als Präsident aber möglich, weil die zunächst wichtige Pflicht, die Wiederaufrichtung des matt hingesunkenen Heereskörpers, im Bereich seines Könnens lag und weil er, als Legitimist, dem Vaterland, nicht dem gestern zertrümmerten Kaiserhaus der Bonapartes, gedient hatte. „Mein Pech war, daß ich stets Regirungen dienen mußte, die ich nicht liebte“: Das hat der kecke Reiter dem dritten Napoleon ins Gesicht gesagt; und sechzig Jahre danach, längst allem Staatsgeschäft fern, geschrieben: „Ich war, ich blieb immer Soldat und kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich allen Regirungen treu gedient und aller Sturz schließlich mehr bedauert habe als den meiner eigenen Regierung bereiteten.“

Der Präsident unserer Republik muß zu Entwaffnung, Civilisierung (Das heißt: Entmilitarisierung) Deutschlands, muß zu Sozialisierung, wo sie das Gemeinwohl fördert, freudig entschlossen sein. In dieses Amt ruft das Volk, dem der Krieg nicht wie eine Badekur bekommen ist, Herrn von Hindenburg? Schon die Kandidatur schadet dem Reich; schwächt draußen Alle, die den Erdwesten in uns freundlichere Stimmung überreden möchten. „Mit feierlichem Schwur hat die deutsche Regierung sich verpflichtet, den Feldmarschall, wenns gefordert wird, zu Rechenschaft dem Gericht der Westvölker auszuliefern. Die Forderung ist, trotz dem Schimpfhagel, der dazu reizen konnte, bis heute nicht gestellt, der berliner Bitte, zuerst den Spruch des Reichsgerichtes zu hören, nachgegeben worden. Unter den vierzig Angeschuldigten, an denen Leipzigs unbefangene Gerechtigkeit sich bewähren soll, wird der alte Herr nicht sein. Der Plan, ihn aller Verantwortlichkeit ins höchste Staatsamt zu entrücken, kommt aus dem Willen zu trotziger Herausforderung. Wir sollen Euch Nahrungsmittel und Rohstoffe schaffen, Anleihen und Kredite vermitteln, die Märkte öffnen, die Entschädigungslast abbürden, alle Zahlungsfristen verlängern: und an den mit solcher Zusage gedeckten Tisch sollen Eure Nationalisten und Militaristen sich setzen? Damit sie das Volk in den Aberglauben ver-

leiten, im Hui sei ihnen gelungen, was Demokraten und Nationalisten unter so vielen Monden nicht gelang? Wir riechen den Braten, der auf diesen Tisch käme. So lange von außen nichts zu hoffen war, hielten die Monarchisten sich mürrisch still; daß Andere die Schwarze Suppe der Noth aus schmierigem Napf löffeln mußten, paßte ihnen, die sich ‚auf den Boden der gegebenen Verhältnisse gestellt hatten‘. Entfernung und Verruf aller, von Eisner bis auf Erzberger, ihnen Lästigen war tröstlicher Zeitvertreib. Jetzt, da von West her Hilfe winkt, möchten sie ans Ruder, um im Hafen, im engsten noch, sagen zu können: ‚Seht Ihr, wie es vorwärts ging, seit wir die Segel setzten und das Steuer lenkten?‘ Rasch hätten sie die Leute dann wieder im Zaum. Präsident Hindenburg müßte, nach Statur und Ueberzeugung, die Rückkehr in Monarchie und allgemeine Wehrpflicht bereiten und alles zu Rüstung für ‚den Tag‘ (wie, nach schlimmem Marinemuster, General Von Seeckt neulich sagte) ihn nothwendig Dünkende thun. Der entsetzlich theuer erkaufte Gewinn des Krieges, Europas unbewölkte Ruhe, wäre dahin und an Abrüstung im Ernst nicht zu denken. In diese Falle tappen wir nicht. Kein langsichtiges Beistandsversprechen, ehe wir gewiß sind, daß wir morgen nicht auf der Machtzinne die Männer von gestern sehen. Die haben zwar längst ihre Fühlfäden bis in unsere Lager gesponnen und versichert, sie seien besser als ihr Ruf und der stärkste Deich gegen die rothe Fluth. Aber wir kennen diese Pappenheimer, die nur in Nothstand den Nachbarn erträglich sind und ihre in der Heimath unerschütterte Macht durch die Einwurzelung des Truggerüchtes erwiesen haben, der Sieg sei fast errungen, die Niederlage nicht durch militärische Mittel bewirkt worden. Hätten wir sie früher gekannt: das Ersuchen um Waffenstillstand wäre abgelehnt, das Heer der Verbündeten nach Berlin geschickt und dadurch über Soll und Haben unzweideutige Klarheit geschaffen worden. Daß es nicht geschah und Eure überwundenen Generale, Eure blinder Leichtfertigkeit überführten Wilhelminer sich noch immer in Strahlenglorie spielen, ist der Quell alles Unheils geworden. Kein redlicher Republikaner kann uns zumuthen, Betrogenen oder Betrügern

zu trauen, die in heimlicher Schnelle ihr Volk gegen uns waffnen würden. Bis deren nahe Rückkehr in Regirermacht nach Menschenermessen unmöglich wird, kann Deutschland auf Rettung aus seiner Noth nicht rechnen.“ Daß die verständigsten Amerikaner, Briten, Franzosen wieder so sprechen, ist eine Folge der Kandidatur Hindenburg.

### Spektrophon

Nach kaum noch zählbaren deutschen Darstellungen der letzten Kriegszeit scheint mir wichtig, eine im Lande der Sieger beglaubigte Darstellung zu betrachten. Im Februar wurde Marschall Foch in die Französische Akademie aufgenommen. Seine Pathen waren Marschall Joffre und der uralte Herr de Freycinet, der 1871, in Tours, dem Militärkabinet Gambettas vorsah und die Pläne für die Feldzüge der Republikanerheere, auch die Bourbakis, entwarf; der erste Bereiter des Sieges von 1918 und der letzte Rüster des Endkampfes, der in Niederlage auslief. Dem Jubelchor des Empfanges dankte der in den grünen Frack des Akademikers gekleidete Marschall mit klug bescheidenen Sätzen. „Ihr Gruß zielt, über meinen Kopf hinweg, bis in das Gewimmel der ruhmreichen Schaaren, die vier Jahre, länger noch, in jedes Wetters Unbill, unter nie zuvor geahnten Opfern, die hitzigste und die langwierigste aller Schlachten ertragen haben. Ueber dem allgewaltigen Pflichtbewußtsein, das in Allen unbeugsam lebte und in zäher Erbitterung den Entschluß festete, um jeden Preis zu siegen, sahen Sie die Seele des Vaterlandes schweben; und um den Herd dieser Gefühlsflamme, dem Heer, zu huldigen, haben Sie, nach dem erlauchten Führer, der, ohne je am Heil des Vaterlandes zu verzweifeln, den Einbruch hemmte und schon an der Marne den Sieg sicherte, noch einmal einem Krieger Ihre Pforte geöffnet.“ Dann rühmt er den Marquis de Vogüé, auf dessen Platz er berufen ist, den Biographen des Marschalls Villars, und den Sieger von Denain selbst. Ihm antwortet, noch als Präsident der Republik, der Akademiker Raymond Poincaré:

„Der Brauch unserer Gemeinschaft will, daß ich Sie ohne Ihren Titel anrede; und ich weiß, daß Ihnen niemals

mißfällt, was von alter Sitte geheiligt ist. Dennoch wird mir schwer, hier Ihnen einen Titel zu versagen, mit dem ich als Erster Sie begrüßt habe, der von recht achtbarer Herkunft ist und den Sie mit höchster Würde tragen. Für dieses eine Mal scheue ich drum nicht das Wagniß eines Staatsstreiches, eines akademischen, und gestatte mir, Sie heute zu nennen, wie ich Sie gestern nannte und morgen nennen werde: Herr Marschall.“ Foch ist in dem Pyrenäenstädtchen Tarbes, als Enkel eines bonapartistischen Offiziers, geboren, in Metz, dann in Nancy (wo General von Manteuffel Kommandant des deutschen Besatzungsheeres war), in Fontainebleau und Saumur für den Wehrdienst mit jeder Waffe erzogen, von Clemenceau, während dessen erster Ministerzeit, zum Leiter der Kriegsschule ernannt worden und im August 1913 an die Spitze des Zwanzigsten Armeecorps gelangt. „Beim Klang des Lothringermarsches kehrten Sie nach Nancy zurück, wo Sie einst Manteuffels Querpfeifer gehört hatten. Seit Monaten schlich ein Unbehagen durch Europa. Die Balkanwirren hielten alle Kanzleien in Athem. Schnell wurde am Grand Couronné die Befestigungsarbeit gefördert und Sie sorgten für wache Bereitschaft Ihres Corps. An nahen Krieg dachten Sie nicht: denn noch am achtzehnten Juli 14, nach dem Attentat von Sarajewo, erbat und erhielten Sie zwei Wochen Urlaub und Ihren Schwiegersöhnen, zwei Hauptleuten, wurde erlaubt, Ihnen in die Bretagne, auf Ihr Landgütchen, zu folgen. So fern war unserer Regierung jeder Gedanke an den Angriff, der sich im Schatten doch schon vorbereitete. Erst am Sechszwanzigsten, als das wiener Ultimatum in Belgrad vorgelegt worden war, rief man Sie nach Nancy zurück: und unmittelbar nach Ihrer Heimkehr wurde, noch vor der Kriegserklärung, die Grenze vom Feind überschritten.“ Foch wird Generalstabschef, wird Generalissimus aller verbündeten Heere, steht über Douglas Haig (England), Pétain (Frankreich), Pershing (Amerika). „Das Nationalfest von 1918 verläuft in feierliche Erwartung. Zwölf Minuten nach Mitternacht. Ein Donnerrollen beginnt und währt, von Château-Thierry bis in die Argonnenschluchten, vier Stunden lang. Bei Tagesanbruch steigt die deutsche Infanterie aus ihren Gräben,

dringt in unsere vor, wird von Maschinengewehrfeuer getroffen, sieht unsere Mannschaft kämpfend weichen und schleunigt, in gestärktem Vertrauen, ihren Marsch. Bald aber rennt sie gegen tapfer vertheidigte Stellungen an; die Schlupflöcher, in die sie das Feuer unserer Artillerie scheucht, sind von unerträglichem Stickgas erfüllt und die Tanks, die ihr vorausrasen, bringt der auf ihren Weg gestreute Sprengstoff zum Bersten. Der Feind zaudert, wird unruhig und, wie von einer Medusa, von der Main de Massiges in Stillstand geschreckt. Daß er bei La Pompelle, im Norden von Bligny, bei Marfaux mehr Glück hat, bis an die Marne, auch über den Fluß hinweg kommt, nützt ihm nicht. Diese Theilerfolge liefern ihm nicht die Höhen von Reims aus und verbreitern nicht die Schwelle des verriegelten Vorzimmers, dessen Wände er endlich ins Wanken bringen möchte. Jetzt kann die Zehnte Armee aus ihrem Waldesdickicht vorbrechen und sich, mit ihren neuen Panzerwagen und ihren Luftgeschwadern, auf den Feind werfen, der aus der Fassung kommt. Die Sechste Armee stützt den Vorsprung der Zehnten: und in wenigen Stunden sammeln Beide eine Beute von zwölftausend Gefangenen und achthundert Kanonen. Endlich scheint, wie Sie zu sagen pflegen, eine der festlichen Stunden zu schlagen, in denen eine Armee sich auf dem Schlachtfeld vorwärts getragen fühlt, als gleite sie einen Abhang thalwärts. In langwierigem Aufstieg haben wir steile Kuppen erklimmen; vom Gipfel erblicken wir nun den weichenden Feind und den Winkruf des Sieges. Noch wehren die Deutschen sich hartnäckig; halten auf allen drei Fronten den Angreifern Stand und gehen nur Schritt vor Schritt zurück; aber sie räumen den Eisenbahnstrang, müssen hinter die Marne, an den Ourcq, den Ardre, über den Vesle; und wieder bleiben Tausende Gefangener, bleibt unübersehbare Schlachtbeute in unserer Hand. Sie, Herr Marschall, haben den Gegner nun an der Gurgel gepackt und lassen ihn fortan nie wieder los.

Jetzt, rufen Sie, muß die Entente mit gedoppelter Wucht schlagen. Mit dem Marschall Haig und den Generalen Rawlinson und Debeney wollten Sie zunächst Amiens befreien und Montdidier zurückerobern. Zur Ausführung des Planes

genügen ein paar schöne Augusttage. Schnell tragen Sie vom Sauterre den Kampf in die ganze Landschaft zwischen Scarpe und Somme. Während wir die Deutschen weiter ostwärts zurückdrängen, werden sie, auf Ihren Befehl, auf beiden Flügeln angegriffen. Unsere Zehnte Armee fegt die Hochebenen zwischen Aisne und Oise und rückt bis an die Ailette vor. Auf einem Gelände von mehr als fünfzig Kilometern stürmen, abermals, die Engländer vor; erzwingen den Uebergang über den Ancre, nehmen Croisilles, Bapaume, Nesle, Péronne, springen bis an die Hindenburg-Stellung, in die, in den Schutz aller Nibelungen-Erinnerung, der Feind sich im Vorjahr zurückgezogen hat und aus der er, den Goldreif der Walküre zu erringen, in diesem Frühling vorgebraust ist. Diese von Sumpfhügeln und tiefschluchtigen Wäldern gesäumten Vertheidigungslinien, deren Namen die Schutzgeister Wotans, Brünnhildes, Siegfrieds, Alberichs anrufen, gelten als uneinnehmbar. Schrecken Sie aber nicht; halten Sie nicht auf. Wenn Sie dem schon mürben Deutschen Muße ließen, hinter dem von der Legende geweihten Wall sich zu erholen, könnte die Gunst der Gelegenheit entwischen und Sie behielten nur ein Büschel Haare in der Hand. Keine Ruhe also. Vorwärts! Während, unter dem Oberbefehl unseres Pétain, General Pershing mit den Amerikanern Saint-Mihiel und einen Theil der Woëvre befreit, rüsten Sie konzentrische Angriffe, die zwischen Maas und Snippe, Somme und Sensée, Lys und Yser in kurzen Abständen einander folgen sollen. Gouraud rückt in der Richtung auf Rethel und Mézières vor; ihn stützen rechts die Amerikaner, die an beiden Maasufeln niedersteigen und die Argonnen säubern. Links von unserer Ersten Armee, die Saint-Quentin umringt, marschiren drei britische Armeen gerade gegen die von der Sage umraunte Linie, wo die Deutschen sich von Siegfrieds magischer Tarnkappe geschützt wähnen. In Flandern soll der zum Generalstabschef im belgischen Heer ernannte General Degoutte mit Plumer und unserer (heimlich aus dem Norden herbeigezogenen) Sechsten Armee zusammenwirken. Ehe Oktober wird, hat die Mauer, hinter der die Deutschen sich bergen, schon Risse; hier und da platzt sie nun. Noch aber war der Widerstand furchtbar

zäh und Ihre Ziele sind noch lange nicht erreicht. Um so fester ist Ihr Entschluß, den Angriff wieder aufzunehmen. Sie wissen, daß Italiens General Diaz die von Ihnen empfohlene Offensive vorbereitet; daß Franchet d'Esperey die Bulgaren zur Bitte um Waffenstillstand gezwungen hat; daß Oesterreich völlig erschöpft ist und morgen kapituliren muß. Wer darf da zögern? Noch einmal ins Marschtempo kühnen Angriffes zurück! Mit der Geberde des Unermüdbaren wecken Sie zwischen Snippe und Maas, Aisne und Oise, Schelde und Selle die Schlachtwuth zu neuem Brand; und ins Ohr der von Siegeshoffnung fiebernden Truppen hallt aus dem Munde jedes Ihnen untergebenen Führers der Ruf: Vorwärts!

Die Deutschen ahnen, daß sie verloren sind, schon jetzt im Orient, in Oesterreich, morgen gewiß auf unserer Erde: und versuchen, noch einmal, durch ein politisches Manöver dem militärischen Niederbruch schlau zu entgehen. Sie bitten den Präsidenten Wilson um Waffenstillstand. Naht, vielleicht, wirklich schon die letzte Viertelstunde? Nicht eine Minute ist zu verlieren. Sie befehlen die Fortsetzung der drei konvergirenden Angriffe. Vorwärts! Wenn Degoutte auf Brüssel, Haig auf Avesnes und Mons losmarschirt, muß der Feind Lille, Roubaix, Tourcoing räumen. Die Heeresgruppe Fayolle gegen Fourmies, Hirson, Vervins; die Gruppe Maistre in Geschwindmarsch gegen Mézières und Sedan. Die Belgier ziehen als Sieger in Ostende und Brügge ein. Lille ist aus langer Gefangenschaft befreit. Die Engländer sind dicht bei Valenciennes, die Italer nehmen Sissonne. Noch schneller! Am neunzehnten Oktober ergänzen Sie den Befehl vom zehnten durch neue Vorschrift. Die flandrischen Armeen sollen, über die Flußlinien hinweg, nach Brüssel vorstoßen, die englischen den Feind ins Ardennendickicht zurückwerfen, unsere, in Gemeinschaft mit der Ersten Amerikanerarmee, den Marsch beflügeln, um aus dem Bezirk von Sedan die schmerzhafteste Erinnerung an 1870 wegzuwirbeln. In der selben Stunde bitten Sie Pétain, heimlich in Lothringen zwei Armeen bereitzustellen, die, unter Castelnau's Befehl, östlich von Metz die Deutschen angreifen, sie im Rücken packen und in der Richtung auf die Saar vorrücken sollen. Am letzten Oktobertag

kommt die ganze Belgierfront in Bewegung und vier Tage danach ist das Heer des Königs Albert vor Gent. Die Kanadier nehmen Valenciennes, die Neuseeländer Le Quesnoy; noch andere Plätze fallen. Die Zweite Amerikanerarmee ist bereit, sich auf Briey zu werfen, und Castelnau steht vor Nancy mit seinem Heer auf dem Posten: im Flug wird er, am dreizehnten oder vierzehnten November, in Saarbrücken sein und dem Feind die Rückzugsmöglichkeit abschneiden.

Das düstere Dreigestirn Kaiser, Hindenburg, Ludendorff beschleicht die Angst. Sie haben nur noch fünfzehn Reservedivisionen und wir über hundert. Das ganze, von der Niederlage bedrückte deutsche Heer ist verurtheilt, zwischen dem holländischen Limburg und dem franko-amerikanischen Angriff, der ihm östlich von der Mosel droht, sich einen schmalen Weg zu bahnen. Großes Weh ruft nach großen Mitteln. In Verzichtsstimmung beschließt der Feind allgemeinen Rückzug. Er flieht vor unserer Kavallerie, die, nach vier Jahren unthätigen Stillstandes, dem Sieg entgegen jagt; er läßt Mouzon den Amerikanern, einen breiten Streifen belgischen Landes dem König Albert. Sedan wird von Gouraud, das Gebiet um Mézières von Guillaumat, Vervins und Rocroi von Humbert, Guise, Fourmies, Hirson von Debeney, Condé, Maubeuge und Tournai von Douglas Haig genommen. Im Geständniß der Niederlage geht der Feind noch weiter: er befiehlt die Räumung von Metz und Thionville. Doch die Hast seines Rückzuges und die paar Versuche, hier oder dort unsere Verfolgung aufzuhalten, können ihn nicht retten: ehe er Deutschlands Schwelle erreicht, würde er, an der Maas, erwürgt. Nach wenigen Tagen bliebe ihm kein anderer Ausweg als die Kapitulation auf freiem Feld. Er zieht die Möglichkeit vor, sein Schicksal in Ihre Hände zu legen, und erbittet, durch den Mund seiner Parlamentäre, von Ihnen die Einstellung der Feindsäligkeiten. Bei Rethondes, im Dunkel des Adlerwaldes, wird in Ihrem Wagon-Bureau die Kapitulation vollzogen. Sie hatten den Krieg, nicht die Friedensverhandlung, zu führen. Ihr Recht aber war, zu sagen, wie, nach Ihrer Ueberzeugung, der Friede aussehen müsse, der uns vor neuem Krieg sicher schirmt. Die Denkschriften, in denen Sie seit dem November

die Ihnen nothwendig scheinenden militärischen Bürgschaften bezeichneten, sind Denkmale Ihrer von Erfahrung bedienten Vaterlandliebe. Möge die Welt niemals bereuen, daß sie Ihrem Rath nicht auf der ganzen Strecke gefolgt ist! Da Sie sich mit Frankreichs friedlichem Degen gürteteten, haben Sie sich, dem Himmel sei Dank, noch nicht zu Rücktritt und Ruhe verdammt. Kein anderes Auge kann mit so sicherem Blick wie Ihres die Entwaffnung Deutschlands überwachen, keins Schein so klar von Wirklichkeit sondern. Wenn man einen Ulan als Gendarm verpuppt oder einem Gardisten einen Feuerwehrlhelm aufstülpt: Sie wird solche Mummenschanz nicht foppen. Wenn hinter der schönen Fassade thätiger Friedensindustrie die Serienfabrikation von Geschützen und Flugzeugen vorbereitet wird: Ihr Wink schiebt die Spanische Wand weg. Den kriegerischen Mächten muß verwehrt sein, der Menschheit, dem unachtsamen Weltall eines Morgens neue Kataklysmen zu bereiten. Damit Frankreich nicht sterbe, sind vierzehnhunderttausend Franzosen gestorben. Aus dem Mark unseres Volkes ist das ungeheure Heer erwachsen, das, eine ganze Folge begeisterungsfroher Geschlechter, für die Weisthümer, die Freiheit des Vaterlandes sein Blut hinströmen ließ. Wo Ihr Wille gebietet, soll dieses Opfer würdig gelohnt, soll, nach der grausen Erschütterung, den Ueberlebenden die Arbeit in Ruhe und sorgenloser Ordnung gesichert werden. Seien Sie, Herr Marschall, innigen Gefühlseinklanges mit der Gemeinschaft, die Sie heute aufnimmt, gewiß und verbannen Sie alles Staunen über die Vereinigung mit uns. Mit ihren Armeen haben Sie unsere alte lateinische Civilisation, unsere Sprache und Meisterwerke, Vergangenheit und Zukunft gerettet. Durfte die Französische Akademie für all Das Ihnen den Dank schuldig bleiben?“

So sieht Frankreich (wo Fochs Stabschef ein von ernstem Willen zu Gerechtigkeit durchleuchtetes Buch über den General Ludendorff veröffentlicht hat) den Kriegsausgang. Ungefähr so sieht ihn auch Herr Dr. Karl Lehmann, der seinem lesenswerthen Büchlein „Ludendorffs Schuld an der militärischen Katastrophe“ das Bekenntniß vorausschickt, er „habe in seinem Herzen diesem Mann einen Altar erbaut“, und dessen Schlußsätze doch in nicht milderem Urtheil münden.

als die nachdenkliche Betrachtung der Vorgänge und der sie reihenden Kausalkette dem Laien eingegeben hatte.

„Die Schlacht bei Armentières, danach das Hängenbleiben bei Festubert und Givenchy. ‚Wir blieben in der Lys-Ebene stecken und weitere Angriffe waren nicht mehr aussichtreich; einige Divisionen hatten ersichtlich Angriffsfreudigkeit vermissen lassen. Dies gab zu denken.‘ (Ludendorff.) Welche Opfer mag wohl der vorübergehende Besitz des Kemmel gekostet haben? Was wollte Ludendorff? Etwa bis Calais vordringen? Ein taktischer Erfolg; aber trotzdem eine ungebrochene feindliche Front, wenn die Absicht gelungen wäre. Weiter: Das zweite Mal bis an die Marne; eine glänzende Leistung. Und der Erfolg? Ein Versanden, schließlich eine Verstrickung. Man lese Ludendorffs Schilderung von Fochs Gegenangriff gegen den Marnebogen! . . . Und trotzdem sollte ‚bei der Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht in Flandern nochmals angegriffen werden, obschon die erhoffte feindliche Schwächung dort nicht eingetreten war‘. Zwecklose Blutopfer. Mitten in diese Verblendung hinein rasselte am achtzehnten Juli das Unheil der feindlichen Tanks. Der Auftakt zum Schluß der gewaltigen Tragoedie begann. Foch hatte den richtigen Zeitpunkt erkannt; nun handelte er! Unser Schicksal war besiegelt.

Mitte Juli 1918 hatte der neuernannte Staatssekretär des Aeußern, Herr von Hintze, dem Chef des Generalstabes des Feldheeres die bestimmte Frage vorgelegt, ob er sicher sei, mit der jetzigen Offensive den Feind endgiltig und entscheidend zu besiegen. Ludendorff erklärte: ‚Darauf antworte ich mit einem bestimmten Ja.‘ Am achtzehnten Juli begann Foch sein Zerstörungswerk. Welche Ironie der Gegensätze! . . .

Ludendorff war müde geworden. Zu lange Jahre Arbeit mit äußerster Spannkraft. Verhängniß der erzwungenen Centralisation. Auch hier einmal das Versagen und Trübung der Klarheit. Und so glaubte er an einen Sieg, selbst dann noch, als kühle Vernunft die Partie verloren sah. Er glaubte, weil er es wollte. Dieses Wollen meisterte Alles. Er siegte über Logik und Vernunft. Ausgesprochener Subjektivismus.

Der gewaltige Angriff am einundzwanzigsten März 1918 hatte die erhoffte und auch erwartete Entscheidung des Feldzuges nicht gebracht. Welche Ursachen das Versagen herbeiführten, habe ich zu beweisen versucht. Daß der Erfolg weiterer Offensiven als höchst zweifelhaft anzusehen war, wird durch Thatsachen erhärtet, die Ludendorff in seinem Werk zum Theil

auch selbst zugiebt. Der vierte April mußte für ihn Umkehr bedeuten; keine Angriffe mehr; jetzt straffe Vertheidigung, keise Anbahnung diplomatischer Verhandlungen. Damals hatte er noch das Friedensinstrument, ein schlagfertiges Heer, in der Hand. Damals noch die Möglichkeit des Rückzuges mit geringen Verlusten und des Festsetzens in starken Vertheidigungsstellungen. . . . Einen harten Frieden hätte es gegeben: Verlust von Grenzländern, Entschädigung und andere nicht leicht zu tragende Bedingungen. Aber Deutschland, etwas verkleinert, hätte seine Kraft behalten, das Heer, bewahrt vor schrecklichen Blutopfern, wäre noch vorhanden. Ruhe, Arbeit, Aufbau für eine bessere Zukunft. Nichts von Alledem. Dafür Angriff auf Angriff. Unglück auf Unglück. In unheimlicher Folge trat ein, was kommen mußte: Zermürbung des Heeres; nicht der Dolchstoß von hinten; der traf erst den totwunden, zuckenden Riesenkörper, war der Tritt für den sterbenden Löwen. Schwerste nutzlose Verluste an Menschen und Material. Vernichtung von unersetzlichen Werthen. Chaos. Das hat Ludendorff erreicht. Hierin liegt seine Tragik und seine Schuld.“

1. „Herrn Hardens Voraussage ist eingetroffen: auch in der Auslieferungfrage hat die Entente zunächst einmal mit sich reden lassen; denn schließlich wälzen sich die Wasser der Seine und zumal der Themse anno 1920 post Christum natum doch nicht so träge meerwärts wie die der ewig jrienen Spree. Und es wäre an der Zeit, daß Chemie-Doktoranden mal wissenschaftlich untersuchten, ob die Verschiedenheit der Flußwässer nur den Aggregatzustand der Biere beeinflußt. Oder etwa auch den der Diplomatengehirne.“

Man spricht, hört, liest in allerlei Blättern und sonstwo von ‚Gegenlisten‘, die wir wider die der Entente aufstellen müßten. Eine Thorheit mehr zu den vielen früheren. Mit schlaun Schlichen und kleinen ‚Listen‘ brächte selbst Erzberger jetzt kein Mirakel mehr zu Stande, geschweige denn . . . Will man schon von ‚Gegenliste‘ reden, so schwebt mir eine ganz anderer Art vor. Anfang Februar las man: der englische General Hamilton habe, sobald er hörte, auf der Auslieferungsliste stehe auch Marschall Liman von Sanders, unverzüglich Einspruch dagegen erhoben, daß diesem ‚ehrlichen deutschen Gegner‘ der Prozeß gemacht werde. Ob diese Mittheilung den Thatsachen entspricht, weiß ich nicht, wohl aber ist mir bekannt, daß es im britischen Heer eine nicht geringe

Anzahl Männer, im britischen Volk nicht wenige Männer und Frauen jenes Gesinnungadels giebt, wie er hier dem General Hamilton zugeschrieben wird. Das Selbe gilt fürs französische, amerikanische, italienische, japanische, serbische und wohl für jedes andere Heer und Volk der Entente, wie ja auch wir Deutsche von einer ganzen Reihe nobler Gegner neben üblen zu sagen wissen. Woher nun aber (so müssen wir uns fragen) kommt es, daß ein Hamilton ganz allein dasteht unter all den Millionen, daß nicht Kameraden aus den ritterlichen Schichten aller Siegesvölker sich erheben, um für den überwundenen Mann zu zeugen?

Schreien nicht die abscheulichen Deportationen, die Gräueltaten von Lille, die Verbrechen in Armenien, die Scheusäligkeiten von der Somme und andere Dinge der Art noch immer ungesühnt nach Rache, so gell und laut, daß zarte Stimmen edlerer Regung durch jenen Lärm betäubt, überdröhnt werden? Statt nach Leipzig zu fliegen, sind wir gekrochen. Hätten wir nur endlich angefangen, zu zeigen, daß wir deutschen Kriegsschändern nichts schenken werden: Hamiltons Stimme wäre längst nicht mehr die des edlen Predigers in der Wüste. Mehr Untersuchung, weniger Ausschuß: und gar Manches wäre besser gewesen. Da hat ein Dr. Wilhelm Appens eine hier schon erwähnte Brochure geschrieben: ‚Charleville‘. Der Mann war während des Krieges Jahre lang als Unteroffizier beim Großen Hauptquartier und schildert nun seine Eindrücke und Beobachtungen mit einer fast übermenschlichen Sachlichkeit. Er hat, mit zusammengebissenen Zähnen, auf Befehl requirirt, auf Befehl exmittirt, als Untergebener manches Verschulden Vorgesetzter auf seinen vermuthlich ziemlich breiten Buckel nehmen müssen. Und doch: die französische Bevölkerung von Charleville, Mézières, Mohon achtete den deutschen Unteroffizier Dr. Appens, sie liebte ihn vielleicht gar, diesen Boche. Denn er benahm sich so anständig, wie er nur irgend durfte, er half den Feinden, wo es nur anging, er kehrte nicht den Sieger, nicht den Eroberer heraus. Solcher Kulturmenschen hat es während des Krieges unter den Deutschen (neben Flegeln und Lumpen) Zehntausende, Hunderttausende gegeben. Man frage meine Wirthin in Maroilles, eine alte Dame, mit der ich in Freundschaft korrespondire, seitdem wieder Karten und Briefe ohne Feldpost den Weg zwischen Frankreich und Deutschland finden. Wohl verstehe ich Euch, Ihr von der Entente, die Ihr Listen zusammengestellt habt mit fast tausend

Namen deutscher Sünder großen, mittleren, kleinen Kalibers. Aber fragt doch auch, bitte, nach in den Städten und Dörfern Flanderns und Frankreichs, in den Bergen des Balkans und wohin sonst der deutsche Soldatenfuß zwischen 1914 und 1918 gekommen ist: und Ihr werdet Stoff finden für Hunderte von Listen mit je Tausenden von Namen braver, anständiger deutscher Jünglinge und Männer (Gemeiner, Unteroffiziere, Offiziere), denen selbst dieser Weltkrieg die Weltbürgerlichkeit nicht austreiben konnte. Georg Davidsohn.“

2. „Die Aeußerung des ‚Geheimen Sekretärs‘ kann ich als Beamter nicht ohne Widerspruch hinnehmen. Ich bitte Sie daher, mir freundlichst eine Entgegnung zu gestatten, obwohl ich mir bewußt bin, daß die Angelegenheit, die sie berührt, in der heutigen Zeit nicht von erschütternder Bedeutung ist. Nach meinen Erfahrungen, die ich bei Lokal-, Provinzial- und Centralbehörden gesammelt habe, sind die Zustände am siebenzehnten Januar hier im Wesentlichen richtig dargestellt worden. Die Erwiderung, daß antisemitische Bestrebungen in der Beamtenschaft nicht bestehen, ist unrichtig. Wenn überhaupt irgendwo antisemitische Gesinnung vorhanden ist, so bei den mittleren Beamten. Ich habe unter meinen Kollegen sehr wenige kennen gelernt, die nicht antisemitisch gesinnt waren. Wenn der Einsender allerdings unter ‚Bestrebungen‘ Aktivität verstehen sollte, so müßte ich ihm zustimmen. Politisches Handeln vom Beamten zu erwarten, wäre zu viel verlangt. Seine Aktivität erschöpft sich meist in den Kämpfen um Ansehen, Titel und Gehalt. Von einer grundverschiedenen Vor- und Ausbildung der Registratur- und Sekretariatsbeamten in den Ministerien kann keine Rede sein. Beide Gruppen werden im Allgemeinen von den besonders geeigneten mittleren Beamten der Provinzial- und Lokalbehörden ausgebildet. Um in einer Centralbehörde wirken zu können, muß man nämlich besonders geeignet sein. Das zeigt sich darin, daß man sich hervorthut (manche Leute nennen es ‚strebern‘) oder daß man ‚Beziehungen‘ hat. Ob der Beamte nun als Registrator oder als Expedient verwendet wird, richtet sich nach seiner Eignung. Die Arbeit eines Registraturbeamten ist eben noch etwas mechanischer als die eines Geheimen Expedirenden Sekretärs. Gerade in den Centralbehörden ist die Arbeit des mittleren Beamten in besondere Gleichförmigkeit (um nicht ein stärkeres Wort zu gebrauchen) gezwungen. Diese Kritik erscheint vielleicht scharf, ist aber eher noch zu mild, wenn man die Ueberhebung und

Voreingenommenheit der Beamten besonders der Arbeiterschaft gegenüber kennt, Eigenschaften, die sich täglich aufs Neue bemerkbar machen. Zu dem Januarbrief möchte ich noch sagen, daß mir mancherlei Fälle bekannt sind, in denen vor wenigen Wochen Eiserne Kreuze am weiß-schwarzen Bande und Hilfdienstkreuze thatsächlich ‚verliehen‘ wurden. Als Unterlage für diese ‚Dekoration‘ dient Artikel 175 der Reichsverfassung. Die Vertheilung ist also nicht verfassungswidrig; es ist aber interessant, zu sehen, daß es einer, so zu sagen, revolutionär-republikanischen Regierung nichts verschlägt, ‚Ehrenzeichen‘ zu vertheilen, die von dem gestürzten Monarchen geschaffen wurden und die auch sein Zeichen tragen.“

3. „Auf den fünften der im vorletzten Februarheft veröffentlichten Briefe möchte ich ein paar Worte erwidern. Zunächst: Man ‚beschließt‘ keinen Weltmarktpreis. Der ist auch weder Wirthschaftsprinzip noch Weltanschauung, sondern: Ausdruck der Thatsache, daß deutsche Wirthschaft, endlich, wieder des Landes Grenzen überschreitet und mit der Welt, von der sie fast sechs Jahre getrennt war, neue Verbindungen knüpft. Ein industriell hochgradiges Veredlerland wie Deutschland, das nicht große Rohstofflager, auch keine Kolonien mehr hat, ist auf die Einfuhr von Rohprodukten angewiesen. So erhalten unsere Hütten Erze aus Schweden und Spanien, die in Kronen- und Peseten-Devisen zu vergüten sind. Das Roheisen aber wird nach neuem Abkommen an die weiterverarbeitenden Industrien zum wesentlichen Theil nur gegen Devisenbezahlung abgegeben. So kommt es, daß wegen der schlechten Valuta der ‚Weltmarktpreis‘ sich auch in den Notirungen der Metallindustrie ausdrückt: als Beleg unserer Abhängigkeit von den Rohstoff liefernden Ländern und als Mahnzeichen unserer entwertheten Mark. Vom Wirthschaftsgesetz bestimmt ist also, was den Briefschreiber ein Beweis ‚katastrophaler Dummheit‘ dünkt. Die Angabe, zwischen In- und Auslandspreis mache die Metallindustrie keinen Unterschied, ist einfach falsch, wie jeder dieser Industrie Zugehörige weiß. Wichtiger ist die Frage: Was brauchen wir am Dringendsten? Die Erkenntniß, daß Arbeit, freie Wirthschaft, Verantwortung, Streben nach Erfolg und Kapitalbildung zur Weltwirthschaft unerläßlich sind. Das freimüthige Eingeständniß, daß unsere sozialistischen Regirer bis heute nichts Nützliches geleistet haben und, willig oder gezwungen, von ihren Sitzen herab müssen, ehe ihre schädliche Fron unter der Kritik der Berufenen zerfällt, gleich der ihres Matthias in Liq., des Aschingers der Finanzmagie. Kurt La Porte in Barmen.“

4. „Sie hatten bereits zweimal die große Freundlichkeit, unsere Zuschriften zu publizieren. Wir wenden uns heute wiederum an Sie und wir sind von vorn herein fest überzeugt, daß Sie uns wiederum Gelegenheit verschaffen werden, zur breiten Oeffentlichkeit, nicht nur zu Parteigenossen, zu sprechen. Wir: die kommunistischen russischen Kriegsgefangenen, die Russische Sektion der Kommunistischen Partei in Deutschland. Wir: die Vertreter sämtlicher russischen Gefangenen in Deutschland. Denn uns, die wir durch unser Centralexekutivkomitee mit allen Lagern Deutschlands in fester Verbindung stehen, ist kein einziger Fall bekannt, in dem sich ein Lager oder ein Kommando gegen die Sowjetregierung ausgesprochen hat.

Wir lasen vor einigen Tagen die ‚halbamtliche‘ Aulassung, die seelenruhig behauptete, Deutschland lebe ja seit Brest im Friedenzustande mit Rußland. Auf die baltischen Jagden nach dem Goldenen Vlies gehen wir in diesem Zusammenhang nicht ein, sondern bleiben bei unseren Gefangenen-Angelegenheiten. Ueber die Gefangenen wird ja jetzt heftig verhandelt, gerade jetzt, wo der Konkurrenzkampf um Rußlands Rohstoffe und Märkte beginnen soll. Doch auch auf die imperialistischen Wettläufe gehen wir nicht ein. Wir sind in der glücklichen Lage, zu den Worten der deutschen Regierung Thatsachenmaterial zu liefern, das wir durch eine Rundfrage in den Lagern erhalten haben. Unsere Angaben stützen sich auf den Bericht, den das Centralexekutivkomitee der Sektion demnächst veröffentlicht wird. Diese Thatsachen werden die ‚Freundschaft‘ der deutschen Regierung trefflich illustriren.

Daß nach Abschluß des brester Friedens in der Lage der Gefangenen keine Aenderung eintrat, braucht nicht besonders betont zu werden. Man sollte meinen, die deutsche ‚Revolution‘ habe das Schicksal der Gefangenen wesentlich verbessert; so wars in Rußland nach der bolschewistischen Revolution. Nichts dergleichen geschah hier. Zwar gab es örtliche Versuche, das Los der Gefangenen menschlich zu gestalten. So liegt vor uns der Beschluß des damaligen Arbeiter- und Soldatenrathes in Gardelegen, der für die Gefangenen des dortigen Lagers die folgenden Forderungen aufstellte. „Alle Arbeiten im Lager und außerhalb werden nach Vereinbarung bezahlt. Zwangsarbeiten hören auf. Bei Privatarbeit genießen die Gefangenen das selbe Recht wie Civilpersonen. Freie Passirmöglichkeit. Beteiligung des Lagerkomitees an der Lagergerichtsbarkeit und an administrativen Fragen; Kontrolle der Verpflegung, Einkaufsrecht für

alle nicht rationirten Gegenstände. Die Gefangenen gelten nicht mehr als Gefangene, sondern als Ausländer, die in Deutschland verblieben sind.' Was ist davon übriggeblieben? Nichts. Die Gefangenen werden nach wie vor als Gefangene behandelt, müssen Abzeichen an ihrer Kleidung tragen, zum Theil eine Blechmarke an der Brust, wie ein Stück Vieh. In keinem einzigen Lager haben sie das Recht, frei zu passiren. Zwangsarbeit ist in vielen Lagern Brauch geblieben. Aus Parchim (um nur ein Beispiel zu nennen) wird uns berichtet, daß Alle, die sich Etwas zu Schulden kommen lassen', also vielleicht eine Arbeitsthe verlassen, deren Bedingungen unerträglich sind, ins Straflager (Alt-Falkenberger Moor) kommen, von wo aus sie mit 'Lagerarbeiten' im Moor beschäftigt werden, die mit Arbeiten für das Lager nicht das Geringste zu thun haben. Daß die Lagerkomitees nur noch Dekorationen oder gar Beobachtungsposten der Kommandantur sind, versteht sich von selbst. Das Essen der Gefangenen ist jämmerlich. Die folgende Tabelle giebt die offizielle Zuteilung in vier Lagern wieder. Ueberall sieht es ungefähr eben so aus. Dabei giebt die Tabelle nicht etwa die pro Kopf und Tag ausgegebenen Lebensmittel an, sondern die Wochenmenge pro Kopf.

Gardelegen: 250 g Kunstmehl, 70 g Margarine, 180 g Graupen, 1200 g Kohl, 1550 g Steckrüben (Pferderüben), 120 g Zucker, 400 g Mohrrüben, 50 g Schoten, 415 g getrocknete Kartoffeln.

Zerbst: 100 g Fleisch, 75 g Margarine, 1500 g Kartoffeln, 480 g Graupen, 2400 g Kohl, 80 g Zucker.

Güstrow: 100 g Fleisch, 100 g Margarine, 200 g Fisch, 1700 g Kartoffeln, 320 g Graupen, 1000 g Kohl, 1650 g Steckrüben, 80 g Zucker, 530 g getrocknete Kartoffeln, 50 g Nudeln.

Merseburg: 5 g Fleisch, 100 g Blutwurst, 85 g Margarine, 160 g Fisch, 225 g Graupen, 5950 g Kohl, 50 g Zucker, 300 g Mohrrüben, 250 g Schoten, 25 g Dörrgemüse, 50 g Marmelade, 1 Hering.

Man wird vielleicht einwenden, Das sei nicht sehr tief unter Dem, was das Volk an rationirten Lebensmitteln erhält. Dem ist Zweierlei zu entgegnen. Erstens war nirgends die Brotration genau festzustellen; aus allen Lagern aber kamen Klager darüber, daß das Brot miserabel sei und die Portion minimal. Und zweitens hat noch kein Mensch auf die Dauer von den rationirten Lebensmitteln allein zu leben vermocht. Den Gefangenen aber wird Das zugemuthet und von den

Wachposten bei ihrem Eintritt ins Lager Alles abgenommen, was sie etwa außerhalb erworben haben. Die Gefangenen sind deshalb gezwungen, zu schmuggeln. Sie schleichen sich nachts davon und stehen oder sie gehen heimlich auf Arbeit. Oder sie zupfen Säcke auf und verkaufen ‚russisches Garn‘, oder sie machen Pantoffeln aus Kleidurstücken und verkaufen sie heimlich. Aber Kleidungsstücke fehlen eben. Und jämmerlich sind die Baracken: kalt, feucht und schmutzig. Ueberall aber steigt die Zahl der Kranken. Hier ein paar Ziffern: Guben hat 2615 Mann im Lager, 247 im Lazaret, Parchim 1700 (316), Müncheberg 1700 (80), Kassel 3200 (150), Zerbst 1500 (102), Merseburg 2500 (150), Güstrow 1809 (129), Quedlinburg 2770 (80), Gardelegen 2000 (111), Stargard 4592 (207), Neuhammer 3000 (400), Kottbus 2000 (80).

In den meisten Fällen handelt sich um Magenleiden und Geschlechtskrankheiten; auch Geisteskrankheiten sind häufig, meist aber werden sie nicht im Lazaret behandelt. ‚Tiefsinnige‘ werden manchmal plötzlich wild; und dann geschieht ein Unglück. So erstach in Guben ein still Verrückter am hellichten Tag einen tanzenden Kameraden, den er für seine Frau hielt.

Wir könnten noch viel hinzufügen, begnügen uns aber mit diesen Angaben. Wir werden unser Gesamtmaterial an geeignetem Ort und zu geeigneter Zeit veröffentlichen. Wir sind von vorn herein überzeugt, daß die deutschen Gefangenen, die unter der ‚Fuchtel‘ der bösen bolschewistischen Regierung standen, nichts Aehnliches zu berichten haben. Denn diese ‚barbarische‘ Regierung hat die Gefangenen als ‚Ausländer, die zufällig im Lande sind‘, behandelt. Wir der Sowjet-Republik Zugehörigen, aber wurden von der deutschen sozialistisch-demokratischen Regierung behandelt, wie gehaßte Feinde, leider, noch in manchem Land behandelt zu werden pflegen.“

5. „Ist noch immer nicht an der Zeit, den Kampf gegen die kommende Hungersnoth zu beginnen? Die Gefahr ist riesengroß. Der Saatenstand nach dem verfrühten Einbruch des Winters, dem vielfachen Wechsel von Frost und Thauwetter erbärmlich. Sputet Euch, zu retten, was noch zu retten ist. Alles, was bisher geschah, war für die Katze. Die Prämien: Schwindel. Zugleich mit den Prämien wurde das Liefersoll hoch über Möglichkeit heraufgesetzt. Preiserhöhungen: was nützt es, den Roggen auf 40 oder gar 50 Mark zu heben, wenn der Landwirth zu gleicher Zeit an Lupinen 115, an Pferdebohnen gar 250 Mark verdient? Und diese Früchte verbessern dazu noch, im Gegen-

satz zur Brotrucht, den Boden, ersparen den teuren Stickstoffdünger und sammeln ihn aus der Luft. Nur reine Hände können noch Ordnung schaffen; nur die stärksten Mittel die zusammenbrechende Ernährungswirtschaft noch einmal stützen. Wird wie bisher weiter gewirthschaftet, so wird der letzte Ehrliche in die Reihe der Schieber getrieben.

Das Dringlichste ist die Ernährung bis zur Ernte. Hier, scheint mir, müssen andere Grundsätze gelten als in der Vorsorge für das nächste Wirthschaftsjahr. Alle Vorräthe müssen in Beschlag genommen werden. Die Kleinen lasse man ungeschoren. Die haben oft selbst kaum noch das Nothwendigste. Was thut jetzt die Reichswehr? Ich fragte hier an der Grenze zum Schutz gegen Franzosen und Polen liegende Kavallerie. Antwort: Vormittags Pferdebewegen, Nachmittags Fußballspiel. Ist Deutschland in der Lage, zu solcher Beschäftigung Söldner zu löhnen? Könnten sie nicht das der Volksernährung Unentbehrliche sichern? Dann muß ein Plan für die künftige Wirthschaft gemacht, veröffentlicht, das Verhältniß der Preise zum Lohn und zum Werkzeug festgestellt werden. Auf die Dauer kann Niemand produziren, wenn für das Produkt ein niedriger Preis erzwungen wird, das zur Produktion Nothwendige aber, Geräth, Chemikalien und Anderes, nach dem Weltmarktpreis bezahlt werden muß. Wie denkt sich der Städter die Erzeugung von Roggen und Weizen, wenn allein der dazu nöthige Dünger mehr kostet, als das Produkt bei günstigem Wachsthum bringen kann? Noch ist Manches zu retten. Uebermorgen nicht mehr.“

6. „Richard Dehmel ist gefallen. Ein heroischer Irrthum trieb ihn zehn Jahre lang durch die Konzertsäle, wo er ein paar hundert Snobs seine Rhapsodien schenkte, während sein Herz die Tausende meinte, Millionen, denen es schlug: Volk wollte er und fand nur Publikum, Menschen suchte er und fand Literatur. Genau so hat er Volk gedacht, als er mit über Fünfzig Gewehrgriffe übte; Legende, Sage, Sieg, als er in die Pfützen des Schützengrabens tappte; und hat hier wie dort durch die Gleichnißkraft seiner Seele die Enttäuschung der Einzelheiten, die Trockenheit der Zeit überwunden. Erst während des Krieges ging ihm der furchtbar schöne Irrthum auf, dem er sich opferte: zu spät, denn die zum Tode führende Krankheit wirkte schon in seinem gesunden Bau und zermürbte ihn; und so ist er ein Jahr nach Kriegsende an Blut-Erkaltung zu Grunde gegangen, dieser Glühende. So ist er nicht gefallen wie ein ‚Held‘; auch diesen Schein von Ruhm hat ihm die

ironische Realistik des Lebens nicht gegönnt. Als er auszog, sagte ihm ein Freund, er sei zu schade. Ich bin noch zu Etwas gut, erwiderte er, und so kann die Natur mich nicht opfern. Zuweilen, sagte der Freund, macht sich die Natur den Spaß, auch einen Dehmel zu opfern. Umsonst; er witterte Volk: und ewig unbefriedigt von diesem schreibenden, einsam sinnenden Leben zog er am Ende ähnlich wie Lord Byron aus, dem er sich oft verglichen. Wie Byron ging er an dem Unternehmen ohne Pathos, so zu sagen in der Nebenrolle, in der Coullisse unter; halb fühlte ers doch als Abenteurer.

Und so ist dieser Mensch, der Unwiederbringliche, höchst konsequent an sich zu Grunde gegangen, schmerzhaft folgerichtig, schicksalhaft logisch; aber als Der, der er immer zu werden erstrebte, als der Mensch, der dem Schicksal gewachsen ist: wahrhaft heldenhaft, obwohl fern vom Felde der sogenannten Ehre.

Auch dieser schöne Irrweg ist mißverstanden worden: und doch brauchte man nur seinen Schrei nach Revolte recht zu begreifen, den er in der Form eines letzten Aufrufes zum ‚Durchhalten‘ ersticken mußte. Die Rothe Fahne auf Beiden Seiten erschütterte er im Oktober 18; und man brauchte nur seine Kriegslieder anzusehen, deren Crescendo vom schwarz-weißrothen ‚Fahnenlied‘ zum ‚Internationalen Soldatenchor‘ führt!

Wundervoll rundet sich die Bahn dieses selig irrenden Herzens, dieses zur Reinheit aufsingenden Geistes, und auch wer sein Werk ganz durchforschte, wird nicht von einem unzeitigen Tode reden: auch als Dichter verlor er und verlieren die Deutschen kaum Entscheidendes beim Scheiden eines Künstlers, der seit fünfzehn Jahren im Grunde nur nachtropfen ließ, was einst aus wilder Quelle sprudelte: süße Tropfen, purpurn wie Burgunder, goldbraun wie die dunkelsten Topase, aber keine neue Wendung, kein auf- oder abschließendes Werk. Nur Denen, die ihn kannten, ist dieser Mann ohne Feinde höchst unzeitig gestorben: denn während er in seiner lyrischen Hoch-Zeit oft schwer erträglich mag gewirkt haben, wurde Dehmel immer schöner, je seltener er schrieb, und hat erst in seinem letzten Bande einen solchen Einklang von Werk und Wesen errungen, wie er Vollendeten am Ende vom Baume höchster Reife zufällt. Er wird vielleicht mit dreißig Gedichten in die Weltliteratur eingehen; doch Alles deutet an, daß nichts mehr überrascht hätte, wenn er lebte: sein früher Tod bestätigt metaphysisch, was der ästhetische Instinkt vorweg genommen.

Doch ihm, der nach Vollendung dürstete, wie nach dem Wein der seligen Gestalten, sollte nun, nach der Vollendung, Volk und Echo werden, wie ers geträumt hat. Furchtbare Wahrheit über Deutschland hat Dehmels Tod aufs Neue erwiesen. Wer hat bemerkt, daß hier der größte Deutsche auf der Bahre lag, den uns der Krieg gekostet? Wer war von dem Gefühl durchzuckt, daß sich der deutsche Geist in Trauer hüllen, seinen gewaltigsten Lyriker bestatten sollte, der diesem Lande seit einem halben Jahrhundert gelang? Ein paar Feuilletons, halbsüß, mit Seitenhieben. Unbekannte an seinem Grabe, die Freunde fern, als *laudator officialis* ein Literatur-Professor, den Dehmel in Versen verspottet hat. Dann eine wohlgemeinte Feier, die in kahlem Raume zweihundert Literaten vereinte; Eislüft den Geist des Liebenden umhüllend, die Köpfe jener Schakale auf einander mehr als aufs Podium gerichtet, die Dehmel gehaßt hat, wie sich aus manchem Brief erweisen ließe, und neben ein paar Dichtern und Freunden, deren einer mit warmem Ton von Herzen sprach, ein Kranz liebloser Leichenbestatter, deren Augen sagen: Nummer 27 ist dran . . . Und über diesem Allen Dehmels liebevoll gültige Geberde, der metallene Klang seiner Dichterstimme, dem der große Schauspieler in keinem einzigen Gedichte nachkonnte: lauter Moll, lauter Zerbröckelung, wo einst der Dichter selber männliche Formung schuf! Fünftausend Arbeiter und sogar fünftausend Bürger wären besser als dieser kalte Cirkel von Kennern; und eine Feier mit Dehmels Chorwerken und einem Rezitator, der mit Löwenstimme den Cirkus bis zu seinen höchsten Stufen heben ließe: damit ein Stück dieser Nation erführe, ein Dichter ist tot! Volk, wie ers träumte und anredete, Volk zu Richard Dehmels Leichenfeier: denn ihm hat sein heldenhafter Irrthum sich geopfert, ein Leben lang, einen Krieg lang, eine Krankheit lang! Emil Ludwig.“

### Plundersweilern

„Nah dem selben Naturgesetz, weshalb der geringste Organismus unendlich mehr ist als die kunstvollste Maschine, ist auch jede noch so mangelhafte Verfassung, die der freien Selbstbestimmung einer Mehrzahl von Bürgern Spielraum läßt, unendlich mehr als der genialste und humanste Absolutismus; denn jene ist der Entwicklung fähig, also lebendig, dieser ist, was er ist, also tot. Den Hader

des Alten gegen das Neue vermag schließlich nur die Zeit zu sühnen, indem sie das alte Geschlecht ins Grab legt. Ich frage nicht, wer mich haßt oder auf Mord gegen mich sinnt. Wie jeder echte Staatsmann diene ich dem Volk nicht um Lohn, auch nicht um den Lohn seiner Liebe, sondern gebe die Gunst der Zeitgenossen hin für den Segen der Zukunft und vor Allem für die Erlaubniß, meine Nation retten und verjüngen zu dürfen.“ So denkt Mommsens Julius Caesar? Blech: so hat Excellenz Helfferich in Moabit von sich gesprochen. Nee, Mensch: Excellenz Erzberger wars. Solcher Gedächtnißstreit wäre begreiflich. Die Selbstanzeigen der Zwei ähneln einander aufs Haar. Beide preisen sich als bieder, fromm, stark und weise, finden keines Irrthums Narbe, nicht das kleinste Wärzchen menschlichen Fehls an sich, sehen aber auf Leib und Seele des Gegners nicht einen sauberen Fleck von der Breite eines Stecknadelkopfes. Neidenswerthe Zeitgenossen. Wußte Germania schon, daß nur Erzbergers Niedertracht ihr den Krieg verloren hat? Helffericus Salvator, Held und Großreinemacher, hats enthüllt, als die Gerichtsgroteske in den letzten Zügen lag. Nun ists heraus. Im Juli 17, rief der Angeklagte, war die Offensive des Generals De Nivelle ertraglos geblieben, das Ministerium Painlevé durch Heeresmeuterei erschreckt, Briand zu Zwiesprache mit dem Gesandten Von Lancken in die Schweiz gefahren, Lloyd George nach Paris gestürzt, um anzuzeigen, daß England nicht weiter könne, und ungefähr das Selbe dem amerikanischen Admiral Sims in London gesagt worden. Der, Excellenz, sollte in Washington Volldampf geben, in jede Werft schreien: Sputet Euch! Deshalb wurde ihm Trauerflor gewimpelt. Auf Nivelle folgte Pétain, der, ohne grausame Härte, die Meutersucht ausjätete und „le moral de l'armée“ geschwind hob. Wer Herrn Lloyd George auch nur ein Bischen, von Weitem, kennt, muß der Wahnvorstellung lachen, der Walliser habe im Ernst Britaniens Bankerot angekündet. Damals, während Amerika sein Millionenheer drillte und eine Armada schuf, war guter Friede zu haben? Gewiß nicht so guter wie ein paar Wochen später, als die Gefahr des Leninismus offenbar geworden war. Und

wie der im September 17 mögliche Friede aussah, habe ich hier schon erzählt. Deutschland sollte sich in den Besitzstand einer Seemacht zweiten Ranges schränken; auf das Dumping verzichten, also die Waare fortan im Ausland nicht billiger als in der Heimath anbieten; Elsaß-Lothringen dem Reichsverband entknüpfen und nach einer Weile dem freigewordenen Volk die Frage vorlegen lassen, ob es allein, in einem neutralisirten Pufferstaat, bleiben, zu Frankreich oder zu Deutschland zurückkehren wolle; Rußland sollte in Europa die Grenzen der Vorkriegszeit behalten, den Italern der vom Botschafter Fürsten Bülow ihnen gebotene Landzuwachs, den Serben freier Ausgang in die Adria gewährt, die endgiltige Abgrenzung der Balkanländer dem Völkerbund vorbehalten, dem Deutschen Reich das Hauptstück seines afrikanischen Gebietes zurückgegeben werden; von Kriegskosten sollte es nur Belgien entschädigen, das, natürlich, in den alten Stand wiederherzustellen und dessen Bürgern jeder durch den deutschen Einbruch und Krieg entstandene Schade zu ersetzen war. Verpflichtung, jeden internationalen Streit durch das Völkerbundesgericht schlichten zu lassen, die Antwort auf Lebensfragen (Friede, Krieg, Ernennung der Regirer) dem Parlament zu sichern, die Friedenspräsenziffer des Heeres nicht über ein Halbprozent der Volkszahl zu heben. Alle im Völkerbund vereinten Staaten sollten in Handelsverträgen einander das Recht der Meistbegünstigung gewähren und jede nicht zum Bund gehörige Macht, die einem Mitgliede den Krieg erklärte, in Gemeinschaft bekämpfen. Die Bedingliste, die uns viel günstiger als Wilsons war, ist nach Berlin geschickt und dort, auf Wilhelms Befehl, schroff abgelehnt worden. Welcher Kindskopf wähnt, daß im Juli noch mehr, etwas in „Siegfrieden“ auch nur Umzuschminkendes, zu erlangen war? „Durch Sie, Herr Erzberger, haben wir den Krieg verloren und Sie haben das Reich zu Grunde gerichtet!“ Durch den harmlosen Juli-beschluß der Reichstagspatrioten, der über die Kraft und Stimmung Deutschlands dessen Feinden nichts Neues meldete. Dennoch: zu Grunde gerichtet; mein Liebchen, was willst Du noch mehr? Wie Michel ruiniert wurde, erlauscht er auf der Hintertreppe. Die böse Familie Bourbon-Parma

häkelt den Kaiser und Apostolischen König Karl in ihr Spinnennetz. (Carlino, der Vielgeschmähte, mag sächsische Dutzendprinzen nicht hoch überragen, war aber früh „helle“: er wollte Frieden schließen, schlechten, der beträchtliche Opfer heischte, sogar, ehe Kapitulation nothwendig wurde; und hätte noch mit „Verrath“ dem Genossen besser als mit Durchhalterei gedient; denn als er auf den Thron kam, war selbst Eintags Sieg nicht mehr möglich und jede Kriegsverlängerung dem Kaisertrutz und den vier ihm unterthanen Reichen Lebensgefahr. Karl darf über Berlin, Berlin nicht über Karl klagen; wenn er, statt ungeduldig auf das Ereigniß vorgegaukelter Tauchbootwunder zu warten, seinen sixtinischen Frieden eingeheimst hätte, wäre auch uns heute wohler.) Frankreich fängt also Parma, Parma den Knaben Karl, das Paar in der Hofburg unseren Brieyberger, Matthias die Reichstagsmehrheit: und durch deren (sagt Magister Helfferich, Karl der Größere) „unberechtigtes Flaumachen“ wird dem Feind offenbar, was die Thatsachen des Land-, See- und Luftkrieges, die Berichte seiner Wächter und der Neutralen, was selbst die zuerst im Weißen Haus, dann im Vatikan erbetene Vermittelung ihm nicht entschleiern haben. Wers glaubt, wird selig. Nicht in mir nur ist anderer Glaube fest geworden; seit dem Schlußvortrag des Staatsministers Helfferich bin ich überzeugt, daß dieser mit Wissensstoff vollgestopfte Herr die Gipfelvorgänge der Politik aus dem Auge eines von Detektivfilms belichteten Knaben schaut.

Erst diese Gewißheit entlastet ihn und erklärt sein Handeln. Als Finanzmann hat er, wie die Herren Ballin, Gwinner, Rathenau, Warburg, richtig errechnet, daß der Tauchbootkrieg, selbst wenn das Werkzeug besser, Havarie seltener wäre, als manches Bordbuch nun erweist, England nicht in Ohnmacht lähmen könne. Doch die Wortmagie der Admirale, Generale, in Siegeswillen aufgeschirrten Bankdirektoren umnebelt sein apolitisches Hirn so dicht, daß er sich über Nacht in Umstellung seines ganzen Ziffernbetriebes entschließt und „beweist“, was er gestern hitzig bestritt: daß Britanien, ehe Amerika wirksam eingreift, den Kampf aufgeben müsse. Nicht eine Stunde lang konnte der Kenner englischer Kriegsgeschichte und Zu-

fuhrmöglichkeit darauf hoffen; nicht eine zweifeln, daß nach der Kriegserklärung aus Washington Englands Willensrinde sich nicht erweichen werde, ehe die neue, gewaltige Trumpfkarte ausgespielt war. Noch der Entlastete hebt sich unserem Blick nicht in den Glanz, in den er sich findet. Er kannte den berliner Juliplan und den Umriß des wiener Ultimatums: und billigte Beides. Er bettete sich als Schatzsekretär in eine Anleihewirtschaft, deren Verhängniß nur durch (unerlangbaren) Welttribut abgewandt werden konnte: und höhnte die Briten, die einen großen Theil ihrer Kriegskosten sofort aus Steuerertrag deckten, und täuschte den Landsleuten finanzielle Ueberlegenheit vor, die der Fachmann als Scheingebild erkennen mußte. Sein Gutachten löste, selbst nach Tirpitzens Urtheil zu spät, dem Tauchbootkrieg die letzte Fessel: und riß dadurch die Vereinigten Staaten in den Kampf und Deutschland in Abgrundtiefe. Er hat, knabenhaft mit ergrauendem Haar und hochstöckigem Bankkonto, von deutschem Sieg über vier Kontinente und zwei Drittel des fünften geträumt und, als der Traum zerronnen war, das Wintergrau mit Flüchen gepeitscht, weil der Friedensvertrag dem Besiegten, der allein, unter Krüppeln, noch tragfähig schien, die Pflicht zu Entschädigung des Siegergetümmels auflud. Er wollte nicht begreifen, daß Dreiundzwanzig von Einem mehr fordern müssen, als der Eine von Jedem der Dreiundzwanzig zu fordern hätte; und scheut die Erkenntniß des wirklich Gewordenen so starr, daß er noch jetzt sich eines Thuns rühmt, das uns vor frühem Kriegsende bewahrt habe. Konnte das früheste, und wenns im Spätherbst 14 Nikolai Nikolajewitsch in Berlin erzwang, dem heldisch gegen drei Weltreiche kämpfenden Heer Schande bringen, sechzig Millionen wackerer Menschen ein Hundertel nur des Leides bereiten, das jetzt hinter ihnen, auf und vor ihnen liegt, ein in unerschöpfter Kraftfülle angenommener Friede dem von Versailles jemals ähnlich werden? Ganz entlastet ist der vielfach, zuletzt in Moskau, schuldig gewordene Minister nur von der Verantwortung des eklen Gerichtsspektakels, das einstweilen verblaßt: denn er hat im August 19 seinen Beweisstoff gegen den Kollegen Erzberger dem Reichspräsi-

denten angeboten, war also willig, sich mit stillem Disziplinarverfahren zu begnügen. Daß Herr Ebert den Beschuldigten nicht auf diesen Weg wies, sondern die Einleitung eines Beleidigungsprozesses heischte, war ein unverjährender Fehler, von dem auch sein lieber Kumpan Matthias ihn heute kaum noch lossprechen wird.

Wie schließt dessen moabiter Bilanz? „Ich bin der Vertreter der jungen deutschen Demokratie. Man fürchtet meine Energie, meinen Schaffensdrang, meine Zusammenfassung der wiederaufbauenden Kräfte. Meine Juliaktion wurde die Rettung vor dem drohenden inneren Zusammenbruch. Die Oberste Heeresleitung forderte mit größter Entschiedenheit die sofortige Unterzeichnung der Waffenstillstandsbedingungen, auch ohne jede Milderung; ich habe doch manche erreicht. Unbekümmert um stete Lebensgefahr that ich nach der Revolution meine Pflicht am Volk. Drei Anschläge auf mein Leben wurden durch vergiftete Agitation hervorgerufen. Unter meiner Führung wurde die reichseigene Steuerverwaltung geschaffen, ein hochbedeutsames nationales Werk, das weder dem alten Deutschland unter den Weltkaisern noch dem neuen Deutschen Reich gelungen ist. Die Reichsabgabenordnung dürfte ein Markstein internationaler Steuergesetzgebung werden. In nicht ganz neun Monaten habe ich vollbracht, was man früher nicht in neun Jahren geschaffen hätte. Der Erfolg auf diesem Gebiet ist unbestreitbar groß und für den Wiederaufbau entscheidend. Ich lege auf das Urtheil der Geschichte mehr Werth als auf Tageshuldigungen. Ich habe diesen Saal mit ruhigem Gewissen betreten und verlasse ihn erhobenen Hauptes. Ich habe die Fehler des guten Charakters: allzu große Nächstenliebe und Vertrauen in die Angaben der Hilfe Suchenden. Die Uneigennützigkeit meines politischen Handelns darf nicht in Frage gestellt werden. Durch Arbeit, auf die ehrlichste Weise, habe ich ein ganz bescheidenes Vermögen erworben. Ich verlasse das Finanzministerium ärmer, als ich es betreten habe. Was ich that, thaten reichere Abgeordnete in weit größerem Umfang; es ist auch in allen anderen Parlamenten üblich. Sachverständiger der Firma Berger gegen das Kanalamt war auch der Abgeordnete Schiffer, der jetzt Reichsjustizminister ist. Was der Angeklagte hier mit

breiter Beredsamkeit der schauernden Mitwelt schilderte, stellt nicht den tausendsten Theil Dessen dar, was ich für Andere, auf deren Bitte um Rath, Hilfe, Intervention, gethan habe. Hilfe leisten, wo Andere nicht mehr helfen können, ist mir immer eine Freude gewesen und soll es bleiben, auch wenn jeder Schritt dieser Art verdächtigt wird. Mehr als sechs Wochen Verdächtigungsfreiheit hat der Angeklagte rücksichtslos ausgenutzt. Ich aber habe für unser Volk in selbstloser Weise gearbeitet und werde für unser Volk weiterarbeiten. Wer hat den Muth gehabt, dem armen, mißleiteten, bis in die letzte Hütte getäuschten und belogenen deutschen Volk die Augen zu öffnen? Wer hat den Gedanken lancirt, statt der Regirungen die Vertreter des deutschen Volkes zur Entente sprechen zu lassen? Wer hat für diesen Gedanken gekämpft, wer hat ihn durchgefochten, wer hat ihn zum Siege geführt? Das war der Mann, den Sie, Herr Angeklagter, dem deutschen Volk als seinen Feind darstellen wollen, wobei Sie in eitler Selbstgefälligkeit vergessen machen möchten, welche unrühmliche Rolle Sie in den Jahren 1916 und 17, zum Verderb unserer Kinder und Kindeskinde, gespielt haben. Mein ganzes Sein und Wollen aber ist dem Vaterlande, der Kirche und den Bedürftigen gewidmet gewesen.“ Sagte ich nicht, daß der Emporgelange in sich einen Danton fühle? Ein Wesentliches hat er auch mit Robespierre gemein, der, nach Mirabeaus Urtheil, an jedes seiner Worte glaubte. Der Vorwurf bewußter Unwahrhaftigkeit trifft ihn nicht: ehe er Anderen Unwahres sagte, hatte er sich selbst in den Glauben an die Wahrheit der Angabe überredet. Dem echten Danton strömte die Rede, Wortblöcke in Gischt, aus brennendem Herzen, fieberndem Hirn. Dieser liest sie vom Blatt und sein zorniges Pathos ist schon in Mosses, Ullsteins, Bachems Setzmaschinen, als der hohe Gerichtshof noch unfroh aus Kohlrübensgeschichte die Fleischsträhnchen eines Thieres stochert, das einst gewiehert oder gemeckert hat. So winziger Unterschied hemmt den Apostel des eigenen Ruhmes nicht. Noch weniger die Frage, ob der Mongole aus Arcis nicht auf höherem Thatgepäck prahlte als Matthaeus aus Buttenhausen. Der hat (die Karlinge, Ottonen, Stauffer, Habsburger, Zollernkonttens nicht) die Steuerverwal-

tung in Einheit geschweißt und den Wiederaufbau gesichert. Den Hörer überläuft. Die Mark kauft fast wieder sieben alte Pfennige; in einer Februarwoche hat die Reichsbank einen Zettelhaufen ausgegeben, dessen Buntdruck den Zahlungwerth von siebénzéhnhundert Millionen Mark meldet; und damit Deutschland bis zur Ernte nicht ganz verhungere, werden dem Genossen Bobby Schmidt abermals vier bis fünf Milliarden Mark zu Einkauf von Nahrungsmitteln geliefert, deren Preis draußen nur ums Zehnfache höher ist als in unserer Heimath. Kredit, weißte; Wiederaufbau, verstehste. Man muß dran glauben. Minister Erzberger glaubt. Auch (wie, inbrünstig, Maupassants Talgklümpchen), daß, was er that, in allen Instituten der selben Gattung „üblich“ sei. Und der Gerechte muß bekennen, daß Matthaei Thun durchaus nicht so arg war, wie Jeder nach dem Pfauen schrei Helfferich vermuthen mußte. Weder Abgeordneter der ganzen Menschheit noch Reichsmessias. Aber ein gutmüthig gefälliges, zu Arbeit und Lebensgenuß immer gleich rüstiges, mit Klugheit und Willenskraft begabtes Männlein, dem nicht einmal wissentlich falsche Steuererklärung nachzuweisen war und das sich gewiß nicht wie ein Lämmchen abschlachten läßt. Kollege Schiffer, der die Staatsanwaltschaft instruiren konnte, hat schon einen Pfeil in der Hüfte. Ist erst der Anfang. Wartet: Excellenz Erzberger „weiß was auf wen.“

... Ein Hahn hat gekräht. Grauroth des Frühmorgens frißt den Spuk. Präsident Feldmarschall, Bethmanns Helfferich, Einbläser, Erzbestecher, Sühnböck, Lüge von Krieg und Frieden, Prinz Rüpel sammt dem Büttel, der ihn ohne Richterspruch in Schutzhaft sperrt: in Tageshelle zerstäubt es wie mottiger Plunder. Die Sieger, die aus dem Fegefeuer ihre Völker nicht ohne Hoffnung in düstere Noth heimschicken durften, haben die uns verheißene Revision des Ablaßbuches, das sie ihnen mitgaben, begonnen. Freundlicher Wille späht nach dem neuen Deutschland aus. Wer ihn mit Schimpf und Flegelgestus vergilt, speist die Hungerquelle mit dem Schnee sechsjährigen Winters. Wer die Republik vor Entweihung schützt, in Fährniß unerschrocken behütet, stuft dem deutschen Volk die einzige Treppe ins Licht seines Himmels.

# Die Detektei

## Grützmacher u. Müller

Gründer:  
*peru. Kol. Fritz Kottmar*  
*Egon Grützmacher*

Berlin, SW 68, ♦ Friedrichstr. 208

## Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons  
**E. CALMANN, HAMBURG**

## Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =

Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ Gegenüber dem Hauptbahnhof, linker Ausgang.

Hotel

## Kaiserhof

:: NUERNBERG ::  
 Königstraße 39

gutes, bürgerliches Haus  
 :: mit allem Komfort. ::

## Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft

Berlin W 56

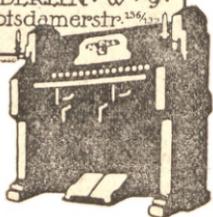
Gegründet 1869    Oberwallstrasse 20    Gegründet 1869  
 Fernsprecher: Zentrum 2035, 4970, 5904.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.  
 Sachgemässe Beratung über Kapitalsanlage.

## SPÄTTE

### HARMONIUM

BERLIN · W · 9 ·  
 Potsdamerstr. 156/157



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probesendung. Postfach 2, Hamburg 31.



## BRILLANTEN

Perlen · Smaragden · Platin · Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen

**W. WEISAGER, Friedrichstraße 168<sup>I</sup>**

zwischen Behren- und Französische Straße.

# Barmer Bankverein

gegründet — 1867 — **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet — 1867 —

**Hauptsitz in Barmen.**

Niederlassungen in: Ahlen, Altena i. W., Andernach, Aurich, Bentheim, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Clewe, Coblenz, Köln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Menden i. W., Mettmann, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Osnabrück, Papenburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schwelm i. W., Schwerte, Uerdingen, Unna, Velbert, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath.

Kommandite: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Vohwinkel, Unter-Barmen.

**Kapital: M. 100 000 000.—**

**Rücklagen: M. 18 000 000.—**

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte.  
Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

## Von der Heydt-Kersten's Bank

Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des

**Barmer Bank-Vereins**  
**Hinsberg, Fischer & Comp.**

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Ferngespräche: Buchstabe J (Jot)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen**  
**Transaktionen mit Holland und Übersee**  
**Eröffnung von laufenden Rechnungen in**  
**Gulden- oder Mark-Währung**

**Akkreditierungen**



## Neue Luxusbücher

Kleine Meisterwerke  
moderner, galanter  
Literatur :: :: :: ::

### Venus in Seide

Ein neues Liebesbrevier  
von GUSTAV HOCHSTETTER  
Mit Silhouetten von Lotte Reiniger  
Einband von Professor J. Behlsen.

In diesem Buche knistert es von  
Seide, prickelt es von Sekt, blitzt es  
von dem Feuer fröhlicher Frauen-  
augen. Eleganz, Geist und Lebens-  
lust einen sich zur glänzenden Blüte

Gebunden M. 7,50

### Frühlingsküsse

Jungleulegeschichten  
von HANS BRENNERT

Mit bunten und schwarzen Bildern  
von B. Wennerberg. — Verliebte  
Abenteuer in einer entzückenden  
Liebhaber - Ausstattung. — Er-  
probte Vortragsstücke, die überall  
Begeisterung erwecken

Geheftet M. 5,—, gebunden M. 7,50

In allen Buchhandlungen!

Dr. Eysler & Co., Berlin SW 68

Markgrafenstraße 77

Soeben erschien im Verlag: Art. Institut Dreß Füßli, Zürich

## Bismarck und Weltkrieg

Preis 2.—.

Die Zusammenhänge zwischen Bismarcks Werk und dem Weltkrieg  
werden hier in überzeugenden, glänzend geschriebenen Ausführungen  
gewürdigt. Die von der überaus reichen Bismarck-Literatur der Vor-  
kriegszeit in wesentlichen Punkten abweichende Abhandlung ist äußerst  
interessant und kann deshalb jedermann zur Anschaffung bestens  
empfohlen werden.

Zu haben in jeder gutgeleiteten Buchhandlung.

Soeben erschienen:

## Die Zerstörung unseres Welt- Systems durch die Markurve

Wer die Markurve in ihrer ganzen Bedeutung erkennt,  
der sieht die Dinge, Vorgänge und Erscheinungsformen  
dieser Welt, wie sie in Wahrheit sind.

Preis: M. 3.—.

Herbig'sche Buchhandlung, Leipzig=A.

sowie in jeder andern guten Buchhandlung.

### Jeder Deutsche muß gelesen haben

Imperium mundi. Roman von . . . . . Behandelt diplomatische Vorgeschichte des Krieges, Kampf u. d. Weltherrsch.; enthüllt ohne Schönfärberei die Einflüsse des Hoflebens a. d. Politik. Eleg. geb. 3.20 M. inkl. Teuer.-Z. In 1 Jahre 9 Auflagen verkauft.

Mühlmann Verlag (Grosse), Halle a. d. S. 10

Reserviert für  
**Hotel**  
„Württembergischer Hof“  
Nürnberg

## Bearbeitung

von Im- und Exportgeschäften und  
Finanzierung derselben durch die

## Rheinische Handelsgesellschaft m. b. H. Düsseldorf, Oststr. 129

Fernsprecher: 4410 u. 4411. Telegramm-Adresse: „Velox“.

## Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1919.

Vermögen.	M.	pf	Verbindlichkeiten.	M.	pf
Kassenbestand . . . . .	1 632 271	55	Aktienkapital . . . . .	31 500 000	—
Guthaben bei Bankhäusern . . . . .	20 545 049	13	Reserven . . . . .	11 500 000	—
Darlehen gegen Wertpapiere . . . . .	484 364	07	Prämien-Reserve . . . . .	2 710 173	—
Wertpapiere . . . . .	3 882 154	08	Rückst. für Pfandbrief-Agio . . . . .	44 113	32
Wechsel . . . . .	9 092 828	45	Rückstellung für Talonsteuer . . . . .	364 864	03
Verschiedene Debitoren . . . . .	1 174 525	67	Rückst. f. Zinsentschädigung . . . . .	670 391	29
Hypotheken . . . . .	577 684 633	51	Verschiedene Kreditoren . . . . .	5 776 860	71
Hypothek.-Zins- u. -Annuität . . . . .	7 874 905	62	Pfandbriefe . . . . .	560 653	90
Grundstücke . . . . .	2 120 000	—	Pfandbrief-Zinsen . . . . .	7 931 659	69
			Noch nicht erhob. Dividende . . . . .	71 574	—
			Ueberschuß . . . . .	3 267 254	03
	624 490 790	07		624 490 790	07

Die für das Jahr 1919 auf 7 1/2% festgesetzte Dividende gelangt mit M. 22,50 für die Aktie zu M. 800, M. 90 für die Aktie zu M. 1200 vom 28. d. Mts. ab zur Auszahlung.

# ILSE, Bergbau-Actiengesellschaft zu Grube Ilse N.-L.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der am

**Donnerstag, den 25. März 1920, vormittags 10 Uhr,**

in **Berlin**, Burgstraße 24, in den Geschäftsräumen der **Mitteldeutschen Creditbank** stattfindenden außerordentlichen

## Hauptversammlung

hierdurch eingeladen.

### Tagesordnung.

1. Vorlage des Geschäftsberichtes für das Geschäftsjahr 1919 mit den Bemerkungen des Aufsichtsrates.
2. Genehmigung der Bilanz mit der Gewinn- u. Verlustberechnung für das Geschäftsjahr 1919 und Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Entlastung des Aufsichtsrates.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.
6. Genehmigung beantragter Umschreibung von Vorzugsaktien.
7. Aenderung des Gesellschaftsvertrages:
  - a) § 5. Bei Kapitalserhöhungen soll die Gewinnbeteiligung abweichend von den gesetzlichen Vorschriften geregelt werden können.
  - b) § 24. Uebernahme der Vergütungssteuer (Tantiemesteuer) mit Wirkung für das Geschäftsjahr 1919 auf die Gesellschaft.
8. Gesonderte Beschlußfassung:
  - a) der Stammaktionäre,
  - b) der Vorzugsaktionäre.
 über die Aenderungen der §§ 5 und 24.

Die **Stammaktionäre**, welche an der Hauptversammlung teilnehmen wollen, haben den Aktienbesitz, hinsichtlich dessen sie ein Stimmrecht in der Hauptversammlung ausüben wollen, spätestens am Sonnabend, den 20. März 1920, bei der **Gesellschaftskasse der Gesellschaft in Grube Ilse** oder

in <b>Berlin</b>	bei der Mitteldeutschen Creditbank und der Direction der Disconto-Gesellschaft,
in <b>Frankfurt a. M.</b>	bei der Mitteldeutschen Creditbank und der Firma Gebrüder Sulzbach,
in <b>Hamburg</b>	bei der Vereinsbank und
in <b>Köln a. Rh.</b>	bei der A. Schaaffhausen'scher Bankverein A.-G.

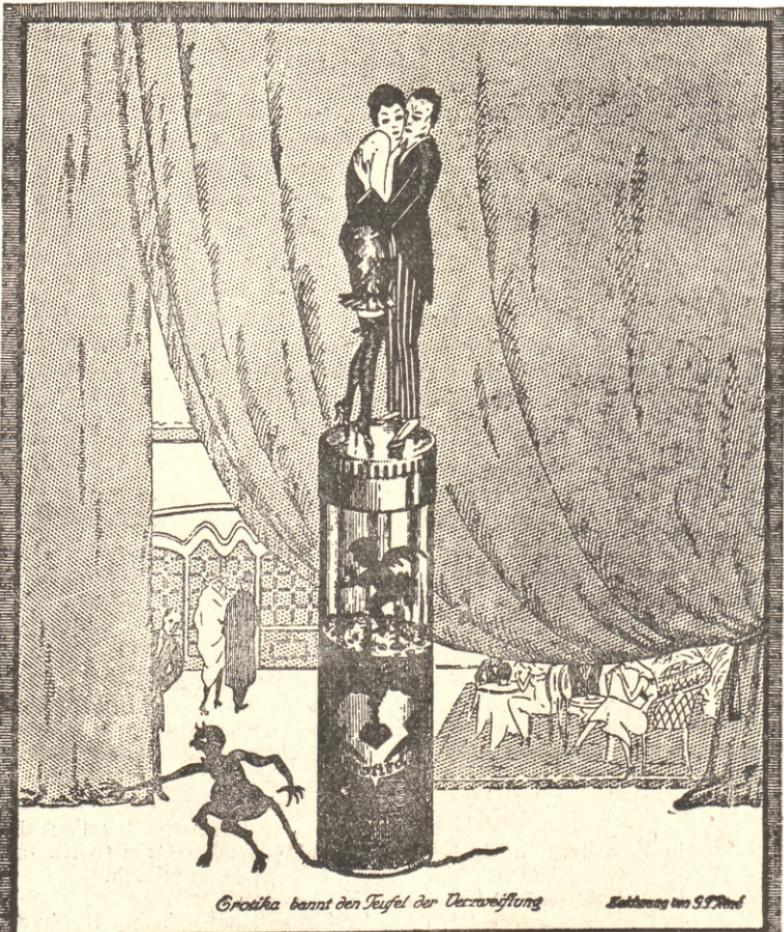
schriftlich anzumelden und bis zu demselben Termin diesen Aktienbesitz bei der Stelle, bei welcher die Anmeldung erfolgt ist, oder bei einem Notar mit einem doppelten Nummernverzeichnis zu hinterlegen, dessen eines abgestempeltes Stück als Eintrittskarte in die Hauptversammlung und als Ausweis zur Empfangnahme der Stimmkarte dient.

Die **Vorzugsaktionäre** haben nur die Anmeldung ihrer Vorzugsaktien mit Nummernangabe bei dem Vorstände der Gesellschaft in Grube Ilse zu bewirken um an der Hauptversammlung teilnehmen zu können. Stimmberechtigt sind nur die im Aktienbuche eingetragenen Besitzer der Vorzugsaktien. Zur Vertretung ist eine privatschriftliche Bevollmächtigung erforderlich.

Grube Ilse, den 2. März 1920

**Ilse, Bergbau-Actiengesellschaft.**

Schumann. Müller. Bähr.



*Erotika bannt den Teufel der Verzweiflung*

*Erfindung von S.F. Meiß*

Ausgang aus dem wissenschaftlichen Urteil von Dr. Engel, Hamburg:  
 . . . . . Es ist nun nach vielen Versuchen gelungen, ein Präparat „Erotika“ herzustellen, das mit gerade wegen seiner besonderen Art der Zusammenfügung außerordentlich geeignet erscheint, das Sexualleben zu stärken und größere körperliche Leistungen zu ermöglichen. Die Behauptung verlebener moderner Sexualwissenschaftler, der Sexualtrieb sei die Grundlage unserer ganzen geistigen und seelischen Kultur, geht zweifellos zu weit. Tatsache ist aber, daß ein stärkeres Sexualempfinden und besondere Kraftentfaltung auf körperlichem und geistigem Gebiet unbedingt erforderlich ist. Das Gegenteil ist Degeneration.

# Erotika

das Lebens-Elixir der Großstädter liefern in Glasphialen zu Mk. 16.— (Porto und Nachnahmepfennig extra) in diskreter Verpackung nur die alleinigen Hersteller

**H. O. Müller & Co.,  
 Homuco-Werke, Hamburg |  
 Caledoniahaus**

(Gebrauchsanweisung liegt jeder Phiole bei).



SOZIAL-  
FILM  
G. M.  
B. H.

**GERECHTIGKEIT!**



**NITRALAMPE**



# Hermann A. Weiß

Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

**Dresden**, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

## *Yohimbinsecithin*

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes  
**Kräftigungsmittel.**

30 60 125 Portionen.

18 33 60 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Versäumen Sie keine Gelegenheit zu

**wirksamer Propaganda**

und benutzen Sie den Anzeigenteil der

**„ZUKUNFT“**

Bankhaus  
**Fritz Emil Schüler**

**DÜSSELDORF**

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadt-  
gespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:  
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe  
Unnotierte Aktien und Obligationen  
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive  
Ausführliche Kursberichte

**Alleinige Anzeigen-  
Annahme der  
Wochenschrift  
„Die Zukunft“**  
nur durch  
**Max Kirstein**  
Berlin W. 9, Potsdamer Str. 23a.  
Fernsprecher Lützow 3462, 3463.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 2,00 Mk., auf Vorzugseiten 2,50 Mk.

Vorbereitung auf  
alle Klassen der verschiede-  
nen Schulsysteme (Umschulung)

# Pädagogium Waren i. Mecklbg.

**am Müritzsee**

insbesondere Vorbereitung auf die Ein-  
jährigen, Prima- u. Reife-Prüfung.  
Man verlange Prospekt A.

**Dr. Michaelis.**

# Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden — Gallen-  
steine — Zuckerkrankheit — Gicht — Rheumatismus — Katarrh.

Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten  
und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur. Wohnung im

## Kurhotel

und in vielen andern Hotels, Pensionen und Privathäusern. Kur-  
hotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des  
Bades, großer Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

### — Für Hauskuren: —

Versand des Neuenahrer Sprudels  
**nach neuem Füllverfahren**

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die  
Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.